

# Concordia Theological Monthly

Continuing  
LEHRE UND WEHRE  
MAGAZIN FUER EV.-LUTH. HOMILETIK  
THEOLOGICAL QUARTERLY-THEOLOGICAL MONTHLY

Vol. III

February, 1932

No. 2

## CONTENTS

	Page
FUERBRINGER, L.: Gedächtnisrede auf Dr. Geo. Mezger	81
DAU, W. H. T.: The Meaning of Calvary in the Minds of Modernists	85
MAYER, E. A.: "Das Wort sie sollen lassen stahn".....	95
LAETSCH, TH.: Die Schriftlehre von der Verstockung...	108
KRETMANN, P. E.: Christi stellvertretende Genugtuung als das wesentliche Moment in seinem Erloesungswerk	113
LAETSCH, TH.: Studies in Hosea 1—3.....	120
LAETSCH, TH.: In Memory of Prof. George Mezger, D. D.	127
Dispositionen ueber die zweite von der Synodalkonferenz angenommene Evangelienreihe	132
Miscellanea	138
Theological Observer. — Kirchlich-Zeitgeschichtliches.....	140
Book Review. — Literatur.....	152

Ein Prediger muss nicht allein *weiden*,  
also dass er die Schafe unterweise, wie  
sie rechte Christen sollen sein, sondern  
auch daneben den Woelfen *wehren*, dass  
sie die Schafe nicht angreifen und mit  
falscher Lehre verfuehren und Irrtum ein-  
fuehren. — *Luther*.

Es ist kein Ding, das die Leute mehr  
bei der Kirche behaelt denn die gute  
Predigt. — *Apologie, Art. 24.*

If the trumpet give an uncertain sound,  
who shall prepare himself to the battle?  
*1 Cor. 14, 8.*

Published for the  
Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and Other States  
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE, St. Louis, Mo.



ARCHIVES

theology which it expresses, with stupid inability for comprehension. He may speak of the Passion of the Redeemer as an Iliad of woes, a tragedy of misunderstanding, etc. But he must admit that the Bible of the Christians treats this woe as unparalleled, unique, in a class by itself. The history of the Cross, the unquestionable power which the event on Calvary has exerted on the development of our race in the matter of religion, is to him a most perplexing phenomenon. He may regard the reverent homage paid to the crucified Christ as a piece of superstition, and he may point to true facts of history to show that there have been, and probably are this day, instances where the cross is superstitiously used even within parts of the Christian Church; but he is forced to admit that it is not all superstition; it is clear-minded conviction that is expressed by it; and this conviction is ineradicable. No research of science, no literary skill of renowned writers, no oratory of the greatest speakers, will ever be able to pluck from the hearts of *all* men the blessed assurance that the meaning of Calvary is this: "He, the Son of God, loved me and gave Himself for me; and the life which I now live in the flesh I live by faith in Him."

Thank God, Calvary has that meaning also for all Modernists, although they cannot see and refuse to admit it. But even in their ranks it has proved the power of God and the wisdom of God and brought men from their ranks to the foot of the cross to join the Roman centurion in his confession. If we are faithful in our testimony, Calvary will still prove its power and wisdom also to the Modernists and help them out of their *Verstandesstolz*, out of their intellectual self-sufficiency, into the greater wisdom of the penitent believer to whom the profound mysteries of the eternal counsels of God's love are opened up as he stands at the foot of the cross on Calvary and studies the tragedy in which mercy has in a most sublime manner seasoned justice.

Valparaiso, Ind.

W. H. T. DAU.

### „Das Wort sie sollen lassen stahn.“

So singt Luther in seinem Schutz- und Trutlied. Er war sich dessen bewußt, daß in dem Kampf, zu welchem Gott ihn berufen hatte, es sich nicht um irdische Güter handelte, um politische Freiheit, weltliche Macht, nationale Eigentümlichkeiten, Förderung der Wissenschaft und Freiheit des Denkens und andere Dinge mehr, daß es vielmehr ein Kampf war um die alleinige Geltung des Wortes der Schrift und damit um die Ehre Gottes und die Seligkeit der Menschen. Von zwei Seiten wurde gegen die Autorität der Schrift Sturm gelaufen, vom Papsttum und von den Schwärmern. Zwar hielten beide in thesi an dem göttlichen Ursprung der Bibel, ihrer wörtlichen Eingebung durch den Hei-

ligen Geist, fest. Im Papsttum bekannte man sich zu dem im Nicaenum niedergelegten Kanon, daß „der Heilige Geist durch die Propheten geredet hat“. Der hochangesehene römische Kirchenlehrer und Kardinal Bellarmin schreibt: „Wie das ein wirklicher Brief eines Fürsten genannt wird, was vom Fürsten diktiert ist, wenn auch der Schreiber vorher wußte, was er schreiben sollte, so wird auch das ein unmittelbares Wort Gottes genannt und ist es wirklich, was von den Evangelisten unter Gottes Eingebung und Leitung geschrieben ist, obwohl sie das schrieben, was sie gesehen und gehört hatten.“ Auch Zwingli hielt die göttliche Eingebung der Schrift fest. Nachdem er sein Amt in Zürich angetreten hatte, stellte er an den Rat der Stadt die Forderung, daß den Predigern erlaubt werde, allein nach der Schrift zu predigen. Und als der Sakramentsstreit in vollem Gang war, erklärte er in seiner „Antwort auf Luthers Bekenntnis vom Abendmahl“ vom Jahre 1528 das „für einen Gräuel, daß sich jemand sollte unterstehen, anstatt Gottes Wortes sein Wort zu setzen“. (Luther, St. L. XX, 1235.)

Hat Luther darum nicht zu viel gesagt, wenn er Papst und Schwärzern zuzuf: „Das Wort sie sollen lassen stahn“? Mühsüchtigen! Seine Erfahrung in den damaligen Kämpfen und die Erfahrung aller Zeiten beweist deutlich, daß man mit dem Munde sich zur Verbalinspiration bekennen und dabei doch an der Schrift rütteln und so das Fundament des Glaubens umstoßen kann. Eben dies aber taten Papst und Schwärmer. Der Papst stellte die Tradition (nach Luther seinen „Gaufelsack“, woraus er nach Belieben neue Lehren hervorholen kann), die Beschlüsse der Konzilien (die sich vielfach widersprechen), den Konsensus der Väter (der gar nicht vorhanden ist) neben und damit de facto über die Schrift und erklärte sich durch das Vatikanische Konzil am 19. Juli 1870 für den unfehlbaren Lehrer der Kirche, dessen Aussprüchen ex cathedra jeder Christ sich zu unterwerfen im Gewissen verbunden sei. Damit ist freilich das Wort auf die Seite geschoben. Papst Innozenz III. sagt in einem Hirtenbrief vom Jahre 1199, die Heilige Schrift sei von solcher Tiefe, daß nicht bloß Ungebildete, sondern auch Gelehrte nicht zur vollen Einsicht in dieselbe kommen könnten. Mehrere Konzilien und Päpste verboten den Besitz der Bücher des Alten und Neuen Testaments in der Landessprache und erklärten ihre Verbreitung für seelenverderblich. Papst Pius IX. verdamnte die Bibelgesellschaften mit den schärfsten Ausdrücken in den Abgrund der Hölle. Seit Sixtus IV. steht die Bibel, wenn in einer andern als der lateinischen Sprache und ohne Erklärungen anerkannter katholischer Theologen gedruckt, auf dem Index verbotener Bücher. In der römischen Kirche ist die Bibel als Gottes Offenbarung abgetan. Luther hat recht, wenn er in den Schmalcaldischen Artikeln schreibt: „Das Papsttum auch ein lauter Enthusiasmus ist, darin der Papst rühmt, alle Rechte sind im Schrein seines Herzens, und was er mit seiner Kirche urteilt und heißt, das soll Geist und Recht sein, wenn's gleich über und wider die Schrift und das mündliche Wort ist.“ (Trigl., S. 494.)

Wie steht es mit Zwingli? Haben er und seine Anhänger sich von dem Greuel frei gehalten, anstatt des Wortes Gottes ihr eigenes Wort zu setzen? Hat der „Christliche Apologete“ recht, wenn er von Luther, Zwingli und Calvin behauptet, daß diese „drei Reformatoren gleicherweise auf dem Grundprinzip der Reformation, der Ausschließlichkeit der Bibel als Quelle der christlichen Lehre, standen“?

Im Jahre 1523 hatte sich Zwingli allerdings zu Luther und seinem Werk bekant. Auf den Vorwurf, man werde ihn zuletzt noch einen Lutheraner heißen, antwortete er: „Luther ist ein so trefflicher Streiter Gottes, als in tausend Jahren auf Erden nimmer gewesen ist, und mit dem männlichen unbewegten Gemüt, damit er den Papst zu Rom angegriffen hat, ist ihm keiner nie gleich geworden, als lang das Papsttum gewähret hat. Gott sei Lob, durch ihn wird eine unzählbarliche Welt mehr denn durch mich und andere zu Gott geführt.“ Und daß er auch in bezug auf die Sakramentsworte, worüber bald darauf der Streit entbrannte, in diesem Jahre mit Luther einig war, geht klar hervor aus der deutschen Auslegung seiner Artikel, wo er sich also ausspricht: „Diese Worte sind klar und allen Menschen bekant: Das ist mein Leichnam. Ist das nicht ein lauter, kurz, gewiß Wort Gottes? Wie könnte Gott kürzer und eigentlicher geredet haben?“

Im Jahre 1525 hören wir ihn anders reden. Da sieht er dafür, daß diese Worte nicht klar, gewiß und eigentlich zu nehmen seien. In seinem *Commentarius de Vera et Falsa Religione* tritt er vor die Kirche mit der Behauptung, das „ist“ in den Sakramentsworten müsse verstanden werden „es bedeutet“. Die, welche die Worte eigentlich nehmen, nennt er Fleischfresser, eine stupide Klasse von Menschen, die einen brüternen und gebadenen Gott anbeteten; ihre Lehre sei gottlos, närrisch, ungeheuerlich. (S. 238. 246. 256.) Die eherner Mauer, hinter der er sich verschänzte, war Joh. 6, 63: „Das Fleisch ist kein nütze.“ Wenn ihm vorgehalten wurde, daß hier nicht von dem Fleisch Christi, auch nicht vom Abendmahl, die Rede sei, so ließ ihn das unberührt. Er blieb dabei, die Abendmahls Worte müßten uneigentlich verstanden werden, „quia literalis sensus est *absurdus* etiam *fideli* intellectui“. Luther antwortete ihm: „Ja, carnali intellectui.“ Was Zwingli unter *fidelis* intellectus verstand, geht aus seinem in Marburg wiederholt ausgesprochenen Grundsatz hervor: „Nihil est credendum, quod *ratione* comprehendi nequeat, quia Deus nobis non proponit *incomprehensibilia*.“ Er redet viel von der „Notwendigkeit“, die das rechte Verständnis der Schrift aufschließe, dem Geist, der von innen heraus lehre. Kurz, es ist die Vernunft, die er zum Schriftausleger macht. Der Glaube ist ihm nicht ein Sichbeugen unter die Worte, so da stehen, sondern eine Zustimmung zu dem, was vor dem Forum der Vernunft bestehen kann. Und daraus floß denn bei ihm eine Abweichung von der Schrift nach der andern. Ich erinnere an die nestorianische Zerreißung der beiden Naturen in Christo, die Leugnung der Mitteilung der Naturen und

Eigenschaften, die Leugnung der Wirksamkeit der Gnadenmittel und der Schlüsselgewalt, die Leugnung der völligen Verderbtheit des Menschen durch die Erbsünde, den Prädestinarianismus. Das ist Gottes gerechtes Gericht: Wer sein Wort in einem Stück fahren läßt und dem Irrlicht seiner Vernunft folgt, der kommt immer weiter davon ab und fällt von einem Irrtum in den andern, 2 Thess. 2, 10—12. Den Weisen und Klugen bleibt die göttliche Wahrheit verborgen, die den Unmündigen geoffenbart ist, Matth. 11, 25.

Damit es nicht scheine, als wolle er die Schranken der Schrift niederbrechen, wurden von Zwingli und seinen Anhängern viele „Glossen und Künste“ angewandt. Stellen wurden herbeigezogen, die von ganz andern Dingen reden; klare Worte wurden durch Figuren und Tropen umgedeutet; um den klaren Worten von Christi Person ihr Gewicht zu nehmen, erfand Zwingli sogar einen neuen Tropus, die Allöfisis. Philosophische Axiome wurden herbeigezogen, z. B.: *Finitum non est capax infiniti; nulla natura in se recipit contradictoria; propria non possunt alteri subiecto, tametsi unito, realiter communicari.* Der allgemeine Gnadenwille Gottes, den die Schrift so klar lehrt, wird zu einer voluntas signi gemacht, die die allgemeine Erlösung auf die Auserwählten beschränkt und das Wort „alle“ durch „allerlei Leute“, das Wort „Welt“ durch „Welt der Auserwählten“ erklärt. Da ist doch offenbar: Wer so mit der Schrift umspringt, der mag noch so hoch von der Schrift reden und es für einen Greuel erklären, an ihre Stelle sein eigen Wort zu setzen, in Wahrheit kümmert er sich nicht um das, was sie sagt; er stellt sich nicht unter, sondern über Gottes Wort; er will selbst konstruieren, wozu sein inneres Licht ihn treibt, und läßt sich von dem Geist wilder Vernunftspekulation leiten. Zwingli war nicht ein Schüler der Schrift, sondern ein Rationalist, und seine Nachfolger sind es desgleichen.

Hier ist der Grund, um deswillen Luther ihm und seinen Freunden auf dem Kolloquium in Marburg die Bruderhand verweigerte mit den Worten: „Ihr habt einen andern Geist denn wir.“ Es war der klaffende Unterschied zwischen demütig kindlicher Unterwerfung unter das Wort Gottes und stolzer Erhebung der Vernunft auf den Thron. Luther hielt nicht nur theoretisch daran fest, daß die Bibel, und zwar die ganze Bibel in jedem ihrer Worte, den heiligen Schreibern vom Heiligen Geist eingegeben sei, sondern er zog davon auch die praktischen Konsequenzen und machte Ernst damit. Ihm ist Gott der eigentliche Autor der Schrift, die Propheten, Evangelisten und Apostel seine Werkzeuge zum Schreiben, die er nicht nur angeregt, erleuchtet und vor Irrtum bewahrt hat, sondern denen er auch die Worte in den Mund gab und in die Feder diktierte. In seiner Auslegung der letzten Worte Davids sagt er: „Ein fleischlich Herz läuft überhin oder denkt, David habe es als ein frommer Mann gemacht von sich selbst oder andern, wie die blinden Juden tun. Aber David will es nicht leiden, daß man sollte ihm die Worte zuschreiben. Es sind lustige, liebliche Psalmen Israels“, spricht

er; aber ich habe sie nicht gemacht, sondern ‚der Geist des Herrn hat durch mich geredet.‘ (St. L. III, 1894.)

Luther ist darum auch unzweifelhaft gewiß, daß sich in der Bibel nicht der geringste Irrtum und Widerspruch findet. Er vergleicht die Bibel mit den Büchern der Kirchenväter und sagt von diesen: „Ich verwerfe sie nicht; aber die weil jedermann wohl weiß, daß sie zuweilen geirret haben als Menschen, will ich ihnen nicht weiter Glauben geben, denn sofern sie mir Beweisung ihres Verstandes aus der Schrift tun, die noch nie geirret hat. Und das heißt mich St. Paulus 1 Theff. 5, 21, da er sagt: ‚Prüfet und bewahret zuvor alle Lehre; welche gut ist, die behaltet.‘ Des selbigengleichen schreibt St. Augustin zu St. Hieronymo: ‚Ich habe erlernt, allein denen Büchern, die die Heilige Schrift heißen, die Ehre zu tun, daß ich festiglich glaube, keiner derselben Verfchreiber habe je geirret; alle andern aber lese ich dermaßen, daß ich's nicht für wahr halte, was sie sagen, sie beweisen mir's denn mit der Heiligen Schrift oder öffentlicher Vernunft.‘“ (St. L. XV, 1481.)

Moderne Lutheraner behaupten, Luther habe in der Inspirationslehre eine freiere Stellung eingenommen. Er betone zwar auch ihren göttlichen Ursprung, aber auch ihre menschliche Seite, „von dem Prinzip ausgehend, daß der Heilige Geist die Freitätigkeit der heiligen Schreiber geweiht und geleitet habe, also daß dem Geiste nach der ganze Inhalt Gottes Wort ist, im einzelnen, Nebensächlichen, Untergeordneten aber Widerspruch vorkommen könne“. Wer Luther nur einigermaßen wirklich gelesen hat, für den ist ein derartiges Urteil rein unverständlich. Die Hauptstelle, auf die sich die Neulutheraner immer wieder berufen, sind seine Worte in der Vorrede zu W. Vink's Annotationes über die fünf Bücher Mose. (St. L. XIV, 150.) Da lobt er es, daß man in der Bibel forsche und mit der Feder arbeite, damit man merke und behalte und andern zumut veröffentliche, was für gute Gedanken einem unter dem Lesen und Studieren vom Geist eingegeben werden. Und dann fährt er fort: „Und haben ohne Zweifel auf diese Weise die Propheten in Mose und die letzten Propheten in den ersten studiert und ihre guten Gedanken, vom Heiligen Geist eingegeben, in ein Buch aufgeschrieben.“ Luther redet hier nicht von dem Niederschreiben der biblischen Bücher, sondern von dem Privatstudium, das, wie allen Gläubigen, so insbesondere den Lehrern und Führern des Volks befohlen ist, wie er ja im folgenden Satz 5 Mos. 17, 19 und Jos. 1, 8 anführt. Es ist darum nicht von der Bibel die Rede, wenn er hinzusetzt: „Ob aber denselben guten, treuen Lehrern und Forschern der Schrift zuweilen auch mit unterfiel Heu, Stroh, Holz und nicht eitel Gold, Silber und Edelgestein baueten, so bleibet doch der Grund da; das andere verzehret das Feuer, wie St. Paulus sagt 1 Kor. 3, 12, 13.“ Wer aus diesem letzten Satz Luther zum Wortführer derer macht, die in der Bibel auch fragwürdige menschliche Bestandteile finden wollen, der hat ihn nicht verstehen wollen, wenn er den Satz wirklich in seinem Zusammenhang gelesen hat. (Vgl. Lehre u. Wehre 31, 328 ff.)

Man nehme dazu, was Luther in den Predigten über das erste Buch Mose sagt: „Darum, wenn Moses schreibt, daß Gott in sechs Tagen Himmel und Erde und was darinnen ist, geschaffen habe, so laß es bleiben, daß es sechs Tage gewesen sind, und darfst keine Glossen finden, wie sechs Tage ein Tag sind gewesen. Kannst du es aber nicht verstehen, wie es sechs Tage sind gewesen, so tue dem Heiligen Geist die Ehre, daß er gelehrter sei denn du. Denn du sollst also mit der Schrift handeln, daß du gedenkest, wie es Gott selbst rede.“ (St. L. III, 21.)

Es ist ein Kunstgriff des argen, listigen Feindes, daß er uns vor-  
machen will, auch der Reformator selbst habe denen zugestimmt, die das  
Wort nicht wollen stehen lassen. Denn wenn irgendeine Aussage der  
Schrift, wäre es auch eine noch so unbedeutende und nebensächliche, dahin-  
fällt, so fällt damit der Grund unsers Glaubens dahin. Luther wurde  
sein festes Eintreten für jedes Wort der Schrift oft als Starrsinn und  
Lieblosigkeit ausgelegt. Aber seine Festigkeit und Beständigkeit floß aus  
einer andern Quelle. Er sagt von seinen Gegnern: „Wir wollen sie  
hoch rühmen lassen von der Eintracht und der christlichen Liebe; wir  
wollen dagegen die Herrlichkeit des Wortes und den Glauben hoch er-  
heben. Die Liebe kann bisweilen ohne Gefahr vernachlässigt werden,  
aber nicht gleicherweise das Wort und der Glaube.“ (St. L. IX, 946.)  
„Verflucht sei die Liebe und Eintracht, wegen deren Gottes Wort daran-  
gegeben wird [periclitatur, in Gefahr gesetzt wird], um sie zu erhalten!“  
(Ibid., 555.) Aus welcher Gesinnung das Verlangen nach Eintracht bei  
Zwingli und Carlstadt floß, sehen wir aus dem, was Luther von beiden  
sagt: „Wenn sie nicht so Leichtfertige Verächter wären der  
Schrift, so sollte sie ein klarer Spruch aus der Schrift so viel bewegen,  
als wäre die Welt voll Schrift, wie es denn wahr ist. Denn mir ist also,  
daß mir ein jeglicher Spruch die Welt zu enge macht. Nun sie aber  
überhinschlattern und denken, es sei Menschenwort, ist's leicht, daß keine  
Schrift sie zwingt.“ (St. L. XX, 788.)

Diese heilige Furcht vor Gottes Wort erfüllte Luther sein ganzes  
Leben hindurch; sie war Ausgangspunkt, Ziel und Inhalt seines  
Werkes; sie hat ihn recht eigentlich zum Reformator gemacht. Als er  
1521 in Worms vor Kaiser und Reich den geforderten Widerruf ver-  
weigerte, begründete er es damit, daß sein Gewissen in Gottes  
Wort gefangen sei. Es hat nicht den allergeringsten Grund, wenn  
von liberaler Seite ein früherer und späterer Luther unterschieden und  
vom Jahre 1525 an ihm eine layere Stellung zugeschrieben wird. Wenn  
man die Briefe liest, die er während des Reichstags zu Augsburg von  
der Koburg aus an den zaghaften Melanchthon, an Kanzler Brück und  
andere Freunde schrieb, wenn wir an die Verhandlungen mit den Sack-  
mentierern in Marburg denken, so zeigt er sich da immer als derselbe  
feste, unbewegte Befenner der Wahrheit, aber auch als ein demütiger  
Schüler des Wortes. Freilich, es ging dabei nicht ohne Anfechtungen

und innere Kämpfe ab. Er ruft den Schwärmern zu: „O wie manche feine Einfälle hab' ich in der Schrift gehabt, die ich hab' müssen fahren lassen! . . . Aber ein Christenmensch würde freilich sagen: Ach, ihr seid allzumal Buben und achtet Gottes Wort für Scherz und Gäucherei; ich will bei dem schlechten Text bleiben.“ (XX, 792 f.) An einer andern Stelle schreibt er: „Ich habe wohl so harte Anfechtungen erlitten und mich gerungen und gewunden, daß ich gerne heraus gewesen wäre. Aber ich bin gefangen, kann nicht heraus; der Text ist zu gewaltig da und will sich mit Worten nicht lassen aus dem Sinn reißen.“ (XV, 2050.) Gottes Wort war ihm das mächtige Schwert des Geistes, womit er nicht nur gegen die Widersacher, sondern auch gegen die eigenen Ver-nunftseinfälle kämpfte. Stellen wir uns ihn bei seinem Studium vor, den von allen Seiten in Anspruch genommenen Mann, auf dessen Schul-tern eine fast übermenschliche Verantwortlichkeit lag, der oft mit körperlicher Schwäche geplagt war. Täglich pflegte er die besten Stunden auf Schriftstudium und Gebet zu verwenden, so daß er sagen konnte: „Es ist in dem großen, weiten Wald der Heiligen Schrift, darin so viel und aller Arten von Bäumen stehen, keiner, daran ich nicht geklopft und ein paar Äpfel und Birnen davon gebrochen und abgeschüttelt hätte.“ (Tischreden, XXII, 2.) Ein Jahr vor seinem Tode mahnt er darum: „Wachet mit Gebet und erhaltet das Wort Gottes, dies schwache Windlicht unsers Gottes; denn der Teufel schlägt die Scheiben ein und reißt die Türen auf und deckt die Dächer ab, damit diese unsere Leuchte verlösche.“ So war es ihm um die Geltung, und zwar die alleinige Geltung, des Wortes zu tun.

Dieser Hochachtung der Schrift entspricht auch Luthers Hermeneutik. Er betont, daß die Schrift klar und jedermann verständlich und darum so auszulegen ist, wie sie lautet. Wohl gibt es dunkle Stellen in der Schrift; aber diese finden ihre Erklärung durch die klaren. Wiederholt zitiert Luther das Wort des Gregorius: „Scriptura Sancta est fluvius, in quo agnus peditat et elephas natat.“ „Es nimmt mich wunder“, sagt er an einer Stelle, „wie der Mann zu dem guten Wort gekommen ist.“ In den Predigten über das erste Buch Mose mahnt er: „Ich habe oft gesagt, daß, wer in der Heiligen Schrift studieren will, soll ja darauf sehen, daß er auf den einfältigen Worten bleibe, wie er immer kann, und ja nicht davon weiche, es zwinge ihn denn irgendein Artikel des Glaubens, daß man es müsse anders verstehen, denn die Worte lauten. Denn wir müssen des sicher sein, daß keine einfältigere Rede auf Erden kommen sei, denn das Gott geredet hat.“ (III, 20.) „Es ist mit Gottes Wort nicht zu scherzen. Kannst du es nicht verstehen, so zeuch den Hut vor ihm ab. Es leidet keinen Schimpf noch keiner menschlichen Deutung, sondern es ist lauter Ernst da und will gehört und verhalten sein. Und hüte dich beileibe, daß du nicht mit deinem Dunkel dreinfallest!“ (VI, 873.) „Alle Reher von Anfang her sind entstanden daher, daß sie gemeint haben, was sie in der



Schrift lesen, das möchten sie so deuten, wie die Vernunft lehrt. . . . Welche aber einfältige Schafe sind unter Juden und Heiden, die sprechen: Gott hat's geredet, darum glaube ich's; die können's fassen und verstehen.“ (XIII, 1899.) Luther hat alle eigenen Gedanken, die ihm außer der Schrift beim Lesen derselben kamen, fahren lassen. Er war zufrieden mit der Stellung „eines Katechumenen und Schülers der Propheten“ und wollte nur „nachsagen und predigen, was wir von den Propheten und Aposteln gehört und gelernt“ haben. (III, 1890.)

Das sind nur einige Aussprüche Luthers, in denen seine wahrhaft kindliche Ehrfurcht vor Gottes Wort und seine demütigke Unterwerfung unter jedes Wort zum Ausdruck kommt. Wir finden bei ihm den Sinn, den der Herr rühmt, wenn er Jes. 66, 2 sagt: „Ich sehe an den Elenden und der zerbrochenes Geistes ist und der sich fürchtet vor meinem Wort.“ Es ist der Sinn Davids, der im 119. Psalm von sich bekennt: „Ich fürchte mich vor deinem Wort, daß mir die Haut schauert.“ Diese Furcht vor jedem Wort des majestätischen Gottes war nicht ein Überbleibsel seiner streng papistischen Erziehung, so wenig wie seine Standhaftigkeit eine Frucht seiner kindlichen und doch derben Bauernnatur war. Sie hatte eine andere Quelle. Sie war eine Frucht seines Glaubens, war vom Heiligen Geist in ihm gewirkt. In seiner Schrift an den christlichen Adel schreibt er: „Doctores der Kunst, der Rechte, der Arznei, der Sententien mögen der Papst, Kaiser und Univeritäten machen; aber sei nur gewiß: einen Doktor der Heiligen Schrift wird dir niemand machen denn alleine der Heilige Geist.“ (X, 339.) Und der Heilige Geist machte ihn zu einem rechten Doktor der Heiligen Schrift durch das Wort selbst, das seine göttliche Kraft an ihm bewies, ihn durch das Gesez zerschlug und an den Rand der Verzweiflung brachte, aber dann im Evangelium von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ihm die Tore des Paradieses weit öffnete. Er hat an sich selbst die Wahrheit seines Sprüchleins erfahren: Oratio, meditatio, tentatio faciunt theologum. Er läßt uns einen Blick in seine stille Studierstube tun, wenn er schreibt: „Fürwahr, du kannst nicht zu viel in der Schrift lesen; und was du liest, kannst du nicht zu wohl verstehen; und was du wohl verstehst, kannst du nicht zu wohl lehren; und was du wohl lehrest, kannst du nicht so [zu] wohl leben. Experto crede Ruperto. Der Teufel ist's, die Welt ist's, unser Fleisch ist's, die wider uns wüten und toben. Darum, liebe Herren und Brüder, Pfarrherren und Prediger, betet, leset, studieret, seid fleißig! Fürwahr, es ist nicht Faulenzens, Schlafens und Schnarchens Zeit zu dieser bösen, schändlichen Zeit. Brauchet eure Gabe, die euch vertrauet ist, und offenbaret das Geheimnis Christi.“ (XIV, 397 f.)

Und wieviel Luther daran lag, daß das Wort Gottes selbst allezeit studiert werde, das beweist er damit, daß er lieber den Unter gang aller seiner Bücher sehen wollte, als daß durch sie jemand vom eigentlichen Schriftstudium abgehalten werden sollte. Er schreibt zum

Schluß des ersten Teiles seiner Kirchenpostille: „O daß doch mein und aller Lehrer Auslegung unterginge und ein jeglicher Christ selbst die bloße Schrift und lauter Gotteswort vor sich nähmel! Hinein, hinein, liebe Christen, und lasset mein und aller Lehrer Auslegen nur ein Gerüst sein zum rechten Bau, daß wir das bloße lautere Gotteswort selbst fassen, schmecken und da bleiben; denn da wohnet Gott allein zu Zion.“ (XI, 429.)

Man wolle es nicht verübeln, daß wir Luther so reichlich haben zu Worte kommen lassen. Immer wieder fließt sein Mund über vom Ruhm des Wortes, und er meint damit immer das Wort, wie es uns in der Bibel, in den Schriften der Propheten, Evangelisten und Apostel, vorliegt. Er konnte mit vollem Recht der Welt zurufen: „Das Wort sie sollen lassen stahn!“ Es ist Gottes Wort; das wird kein Teufel und keine Welt zunichte machen oder dämpfen. Und durch sein Beispiel hat er zugleich der Kirche gezeigt, wie sie den Sieg gewinnt über die, welche gegen das Wort auftraten, sei es, daß sie die Autorität eines Menschen oder ihre eigene Vernunftspekulation dagegen ins Feld führen.

Wie steht es nun in unserer Zeit bei denen, die sich des Christennamens rühmen, mit ihrer Stellung zum Wort? Da bietet sich uns ein trauriges Bild. Der zwinglische Subjektivismus hat sich ins Riesengroße ausgewachsen. Auch in der Christenheit will man der Fesseln ledig sein. Hat man sich bis ins achtzehnte Jahrhundert immer noch geschaut, öffentlich die Bibel für ein bloß menschliches Buch zu erklären, so schreckt der heutige Modernismus nicht davor zurück, das an allen Straßenecken zu predigen. Atheisten, Pantheisten, Deisten und andere Liberale müssen ja folgerichtig jede übernatürliche Offenbarung leugnen, da ihnen Gott ja nur eine Idee, die Summa der Naturgesetze und Naturkräfte oder gar eine menschliche Erfindung ist. Damit ist dann freilich der Bibel als göttlicher Offenbarung der Todesstoß ver-  
 setzt. Auch das „fortgeschrittene Christentum“, das an der Bibel viel Gutes findet, hat mit dem Christentum nichts zu tun; es hat den Grund völlig umgestoßen. „This movement which we call Modernism has become a real *modern religion*. Though its principles are not modern, its incessant boast is that it is new, progressive, and better than the old. It is as truly a religion as are Mormonism, Mohammedanism, Confucianism, and Buddhism; yet it holds to the name ‘Christian’ and clings to existing churches, even while it worships at the shrine of what is called ‘Progress,’ ‘Development,’ ‘Scholarship,’ ‘Science.’ Modernism would borrow from all religions the things it likes and construct a new religion, which, after all the painstaking and effort and immense expenditure of time and money, is devoid of spiritual life and power.“ (J. M. Stanfield; zit. in *Aggressive Offensive against Modernism*, S. 2.)

Der Modernismus ist in der Tat nichts als ein mit biblischen Schriften aufgepußtes neues Heidentum. Mit ihm sind, wo er noch nicht

völlig zur Herrschaft gekommen ist, alle protestantischen Kirchengemeinschaften durchseucht. Den Modernisten unserer Tage haben, nachdem die negative Kritik der Baur'schen und Wellhausen'schen Schule abgewirtschaftet hatte, seit dem letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts leider Theologen in die Hände gearbeitet, deren Namen in der Lutherischen Kirche Deutschlands einen guten Klang hatten. Sie wollten das Ansehen der Bibel vor den Angriffen ihrer ausgesprochenen Feinde dadurch retten, daß sie ihnen Zugeständnisse machten und die Inspirationslehre Luthers und der Lutherischen Theologen, wie sie diese aus der Schrift erkannt und dargelegt hatten, fahren ließen, dagegen großes Gewicht auf das legten, was die Schreiber „aus ihrem Eigenen“ dazugetan hätten. Auf ihr Konto sei zu setzen die Abweichung von feststehenden Ergebnissen der Wissenschaft, die einfältige Darlegung geringfügiger Ereignisse, Irrtümer und Widersprüche, persönliche Mitteilungen und anderes, was doch nicht von Gott herrühren könne. Was die Heils offenbarung betreffe, so sei die allerdings von Gott. So enthalte die Schrift Göttliches und Menschliches, und es sei Sache der theologischen Wissenschaft, eins von dem andern zu scheiden. (Vgl. die Zitate aus den Schriften der neueren Theologen, L. u. W. 27, 72 ff.; 21, 258 ff.) Diese Stellung zur Bibel ist auch in positiven Kreisen so allgemein herrschend geworden, daß fast niemand mehr sich zu der Verbalinspiration bekennen mag. Was wird aber dadurch aus unserer Bibel? Luther sagt einmal von den Schwärmern, die den Gnadenmitteln ihre Kraft und Gültigkeit nehmen: Sie setzen uns auf einen Affenschwanz, nämlich auf das wechselnde Gefühl unsers Herzens. Dasselbe tut die neuere Theologie: sie setzt uns auf den hin und her wedelnden Affenschwanz einer ungewissen Schrift. Die Vertreter dieser Theologie gebärden sich freilich, als wäre ihre Sache so gewiß, wie nur etwas sein kann, als wären sie die alleinigen Inhaber aller Gelehrsamkeit und Wissenschaftlichkeit, und gehen so weit, daß sie denen, die an der Verbalinspiration festhalten, den Rat geben, lieber Spargel und Bienen zu züchten (Pieper, Dogmatik I, 62), als hier mitreden zu wollen. Solchen Spott tragen wir gerne; er soll uns um so fester machen in dem Achten auf das feste prophetische Wort als auf ein Licht, das da scheint an einem dunkeln Ort. Wenn man zum Schimpfen und Spotten seine Zuflucht nehmen muß, um seine Sache zu retten, so gibt man den Sieg schon verloren. Es wird auch den Vermittlungstheologen nicht gelingen, das Wort zu stürzen. Und wir wollen um so mehr die Mahnung des Apostels beherzigen, der Kol. 2, 8. 18 uns zuruft: „Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und löse Verführung nach der Menschen Lehre und nicht nach Christo! . . . Lasset euch niemand das Ziel verrücken [eigentlich um den Siegespreis bringen; das ist die Absicht des Teufels, auch wenn er sich in einen Engel des Lichts verstellt], der nach eigener Wahl einhergeht in Demut und Geislichkeit der Engel, des er nie keines gesehen hat, und ist ohne Sache aufgeblasen in seinem fleisch-

lichen Sinn.“ Es gilt hier feststehen, denn es handelt sich um Gottes Ehre und unsere Seligkeit.

Das soll unsere Stellung sein und ist unsere Stellung zur Schrift: Wir stehen fest und völlig auf der Inspirationslehre Luthers und der Väter des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts. Nicht als ob wir ihre gedankenlosen Nachbeter wären; wir folgen ihnen vielmehr, weil sie klar und treulich das zum Ausdruck bringen, was die Schrift von sich selbst sagt. Wenn dies Selbstzeugnis der Bibel uns wie ihnen maßgebend ist, so ist das ebenfowenig ein Zirkelschluß, wie wenn wir in einem Brief Erklärungen eines Schreibers über sich selbst für voll und wahr annehmen. Die Verbalinspiration ist aber in der Schrift so klar gelehrt wie die Lehre von der Rechtfertigung oder irgendeine andere Heilslehre. Wenn uns da auch nicht ein genauer und eingehender Aufschluß gegeben wird über die Art und Weise, wie sich die Inspiration vollzog, so wird doch genug gesagt, um eine klare Lehre zu formulieren. Direkt und indirekt wird ausgesprochen, daß der Heilige Geist die Schreiber so bewegte und erfüllte, daß er ihnen nicht nur die Wahrheiten und Tatsachen offenbarte, über die sie schreiben sollten, sondern auch die Sprache und Worte bestimmte, die eben das ausdrücken, was er ihnen eingab, sei es, daß er ihnen bekannte und selbst erforschte Dinge in Erinnerung brachte oder Neues offenbarte. In allen unsern Publikationen, in Synodalberhandlungen, in gelehrten Abhandlungen, in Büchern für das Volk, finden wir überall das entschiedene Bekenntnis zur Verbalinspiration. So wird von den Kanzeln gepredigt und in den Hörsälen unserer theologischen Seminare doziert. Ich erinnere an die Verhandlungen der Synodalkonferenz im Jahre 1886. Da wird in der ersten These der Grund gelegt in dem Satz: „Die Lehre, daß die Heilige Schrift Alten und Neuen Testaments nach Inhalt und Ausdruck göttlichen Ursprungs sei, ist eine Lehre mit deren Drangabe der Grund des christlichen Glaubens aufgegeben wird.“ Daraus wird dann unter anderm die Konsequenz gezogen: „Die Heilige Schrift beansprucht eine solche Geltung und fordert ein solches Verhalten ihr gegenüber, wie es nur eine nach Inhalt und Ausdruck von Gott selbst stammende Heilige Schrift beanspruchen und fordern kann.“ (Vgl. auch Bericht des Synodal-Districts unserer Synode 1891 und 1892.)

So haben auch unsere dahingeschiedenen Theologen, die Doktoren Walthers und Pieper, immer wieder eingeschärft: Weil die Bibel von Anfang bis zu Ende des majestätischen Gottes Wort ist, darum müssen wir an dem altbewährten Axiom festhalten: Quod non est biblicum, non est theologicum, und umgekehrt: Alles, was die Bibel sagt, ist a priori als volle und ganze Wahrheit anzunehmen. Sie wollen nur von einer solchen Theologie wissen, die die Bibel als Gottes eigenes Wort erkennt und andern verkündigt. Pieper schreibt: „Alle Wege, die an der Schrift als der einzigen Quelle und Norm vorbeiführen, führen in die Nüchtheologie. Es ist sachlich indifferent, ob wir die subjektive

Quelle und Norm christliches Erlebnis oder Glaube oder Glaubensbewußtsein oder wiedergeborenes Ich oder geschichtliche Auffassung des Christentums oder sonstwie nennen.“ (Dogm., 82.) Unsere Theologen wollen mit Luther „Katechumenen und Schüler der Propheten sein und bleiben, als die wir nachsagen und predigen, was wir von den Propheten und Aposteln gehört und gelernt haben“. (III, 1890.) Sie sprechen mit Samuel: „Rede, Herr, denn dein Knecht höret“, 1 Sam. 3, 10, und mit Petrus: „So jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort“, 1 Petr. 4, 11. Wenn sie in der Schrift zwei Aussagen finden, die sich nicht vor dem Forum der Vernunft reimen lassen, so verzichten sie auf Ausgleichsversuche durch Subtraktion, beugen sich unter die Majestät des Wortes und nehmen beides an.

Wer so in der Schrift lebt, der findet auch die rechte Art der Polemik. Mit heiligem Ernst wird er jeder Abweichung von dem geschriebenen Wort und jedem Indifferentismus dagegen entgegentreten, weil es die Ehre Gottes gilt, während er dabei doch der Person des Irrenden die schuldige Liebe nicht entzieht. Er kann es mit leichtem Herzen ertragen, wenn man, mitleidig über ihn spöttelnd, von Buchstabentheologie und toter Orthodogie, von einem papiernen Papst, von Repristinatio und Rückständigkeit redet; denn er weiß, daß er auf dem Grunde der Apostel und Propheten steht, den auch die Pforten der Hölle nicht zu überwältigen vermögen. Walthers schreibt daher, Luthers Wort von der zwinglischen Allöse auf die sogenannte Gottmenschlichkeit der Schrift ziehend: „Güte dich, Hüte dich, sage ich, vor dieser Gottmenschlichkeit der Schrift! Sie ist des Teufels Larve, denn sie richtet zuletzt eine solche Bibel zu, nach der ich nicht gerne wollte ein Bibelchrist sein, nämlich daß die Bibel hinfort nicht mehr sei denn ein anderes gutes Buch, welches ich mit steter ernster Prüfung lesen müsse, um nicht in Irrtum zu geraten. Denn wenn ich das glaube, daß die Bibel auch Irrtümer enthalte, so ist sie mir kein Prüfstein mehr, sondern bedarf wohl selbst eines solchen. Summa, es ist unsäglich, was der Teufel mit der Gottmenschlichkeit der Schrift suchet.“ (L. u. W. 32, 76 f.)

Aber, wirft man uns vor, ihr beruft euch für eure Lehre auch auf die Bekenntnisse der Kirche und entzieht damit der Schrift ihre alleinige Autorität. Und es ist wahr: Wir legen den Symbolen eine hohe Bedeutung bei. Wir erkennen nur die als Brüder an, die sich voll und ganz zu ihnen bekennen, und verpflichten darum unsere Professoren, Pastoren und Gemeindefullehrer auf sie. Das tun wir darum, weil die Kirche in den Bekenntnissen die aus der Schrift von ihr erkannte Wahrheit niedergelegt und die Schriftlehre in den adäquatesten Ausdrücken dem Irrtum gegenüber bekannt hat. Es ist durchaus nicht an dem, daß wir mit den Bekenntnissen der Schrift eine zweite Lehrautorität an die Seite stellen; wir berufen uns vielmehr auf die Symbole als die reine und unverfälschte Erklärung und Darlegung des Bibelwortes. Auch die Wertschätzung und Anführung Luthers

ist keine Verleugnung oder Einschränkung der Schriftautorität. Wir vergessen nicht, daß Luther der in der Schrift geweissagte und von Gott gesandte Reformator war, der der Welt in der letzten Zeit das Evangelium wiederbringen und den päpstlichen und schwärmerischen Sauer=teig ausfegen sollte. Wie er das zu seiner Zeit getan hat, so tut er es jetzt noch in seinen Schriften. Und es ist das wahrlich hoch nötig. Darum studieren wir mit Eifer unsern Luther wie alles, was zum rechten Schriftverständnis hilft. Die Schrift muß dabei aber *norma normans* bleiben. Und wenn wir die Arbeiten der lutherischen Lehrbäter aus der Blütezeit unserer Kirche mit Dank benutzen, so lassen wir dabei D. Walthers Worte nicht aus den Augen, der in „Lehre und Wehre“, 21, 67, schrieb: „übrigens kennen uns die nicht, welche unsere Theologie die des siebzehnten Jahrhunderts nennen. So hoch wir die immense Arbeit schätzen, welche die großen lutherischen Dogmatiker dieser Periode getan haben, so sind doch nicht eigentlich sie es, zu denen wir zurück=gekehrt sind, sondern vor allem unsere teure Concordia und Luther, in welchem wir den Mann erkannt haben, den Gott zum Moses seiner Kirche des Neuen Bundes erkoren hat, seine in die Knechtschaft des Antichristen geratene Kirche, die Rauch= und Feuerfäule des goldreinen und lautereren Wortes Gottes voran, aus derselben auszuführen. Die Dogmatiker jener Zeit, so unermeslich reiche Schätze der Erkenntnis und Erfahrung auch darin aufgespeichert sind, so daß wir mit Lust und Freude Tag und Nacht daraus lernen, sind doch weder unsere Bibel noch unser Bekenntnis, vielmehr gewahren wir selbst in ihnen schon hier und da eine Trübung jenes Stromes, der im sechzehnten Jahrhundert so kristallhell hervorsprudelte.“

Die Dezembernummer des letzten Jahrgangs des CONCORDIA THEOLOGICAL MONTHLY eignet sich die folgenden treffenden Worte eines Artikels in *Christianity To-day* an: „*It is written*“ — this is the great dictum of God through Jesus Christ that must thunder down the ages, spreading dismay among the ranks of those who are compromising with the world in its efforts, led by the same Satan who failed with Jesus, to discredit the authority of the Holy Scriptures and to place puny man in the awful place of God's throne.“

„Das Wort sie sollen lassen stahn!“ Die bisher daran gerüttelt haben, sind mit ihren Anläufen zusehender geworden, wenn sie auch unter den Menschen einen Anhang gewonnen haben und der Kinder=glaube manches Christen dadurch erschüttert worden ist. Wenn wir darum in die Zukunft blicken und fragen: Wird das Wort auch ferner stehenbleiben? so sind wir im Blick nach oben dessen gewiß. Denn der im Himmel wohnt, versichert uns: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ Blicken wir auf uns selbst, so denken wir an Luthers Warnung an seine lieben Deutschen, eine Warnung, die auch uns Amerikanern gilt, wo er auf Asien, Griechenland und Rom hinweist, die um ihres Undanks und ihrer Verachtung willen das Wort

verloren haben. Gott bewahre uns davor! Wir stärken uns in unserm Glauben an das Wort durch das Mittel des Wortes und kämpfen allen Ernstes gegen alle Verleugnung und Verwässerung des Schriftprinzips, ob es sich im Papsttum oder in protestantischen Kirchen findet.

Frankenmuth, Mich.

E. A. M a t h e r.

## Die Schriftlehre von der Verstockung.

### 2. Das Gericht der Verstockung über Pharao.

Ex. 9, 12 lesen wir die erschütternden Worte: „Der Herr verstockte das Herz Pharaos, daß er sie nicht hörte.“ Die sechste Plage war über das Land gekommen. Schwarze Blattern hatten das Volk Ägyptens betroffen und allenthalben lagen Kranke, Sterbende, Tote in Palast und Hütten. Sogar die Zauberer konnten nicht vor Mose stehen vor den bösen Blattern, V. 11. Denn wie alle Ägypter, so waren auch die Zauberer hilflos gegen diese Zuchtrute des großen Gottes. Und nun lesen wir nicht wieder, wie bisher, daß Pharao sein Herz verstockte, sondern: „Der Herr verstockte das Herz Pharaos.“ Sechsmal hatte Pharao sein Herz verhärtet. Nun tut der Herr selber, was Pharao bisher getan hat. Wenn der Mensch hartnäckig auf sein eigenes Herz, das von Natur schon hart ist, eingeschlagen hat, um es noch härter zu machen, dann schlägt auch Gott schließlich ein auf das Herz, nicht mehr zu dem Zweck, um das stolze Herz zu zerbrechen, zu zerkleinern, zu befehren, sondern, o grauses Gottesgericht! um es in seinem Trotz und in seinem Ungehorsam zu verhärten, zu verstocken. Nachdem der Mensch immer und immer wieder mit Wissen und Willen die Tür seines Herzens verschlossen hat, sie gegen alle Versuche Gottes, in das Herz einzufahren und es zu seiner Wohnung zu machen, zugeschlagen und verammelt hat, dann nagelt Gott wohl selber die Tür dieses Herzens zu und nagelt sie so fest zu, daß niemand sie öffnen kann. Damit tut Gott aber nur, was der Mensch in eigener Selbstverschuldung zuvor getan hat. Gott vollendet und vollführt sozusagen nur das von dem Menschen begonnene Werk.

Unsere Theologen reden gewöhnlich von einer fünffachen Weise der Verstockung des menschlichen Herzens durch Gott.

a. Gott verhärtet oder verstockt permissive, indem er es dem Menschen erlaubt, seinen menschlichen Willen gegen den Willen Jehovas zu setzen. Anstatt den Menschen zum Gehorsam zu zwingen, gestattet er wohl dem Menschen, von seiner traurigen Freiheit (der einzigen Freiheit, die der natürliche Mensch in geistlichen Sachen hat) Gebrauch zu machen, nämlich sich dem Wort und Willen Gottes zu widersetzen und bis aufs äußerste zu widerstreben.

b. Gott verhärtet desertive, er verläßt den Menschen, sucht nicht mehr ihn zu befehren, ihn willig zu machen, Gottes Befehl und Gebot auszurichten. Er spricht gleichsam zu ihm: Weil du nicht selig werden